

# „Wir tragen Masken“

Hyeonseo Lee ist mit 17 aus Nordkorea geflohen – aus Versehen, wie sie sagt. Heute lebt sie in Seoul und kämpft noch immer mit ihrer Vergangenheit

INTERVIEW: LAURA HERTREITER

Über kaum ein Land ist weniger bekannt als über Nordkorea. Hyeonseo Lee kann über das abgeschottete Land erzählen. Die gebürtige Nordkoreanerin schlich sich mit 17 nachts über die Grenze nach China. Was als Abenteuer gedacht war, wurde zur jahrelangen Flucht. Heute, mit 35, lebt Lee in Seoul, gerade hat sie ein Buch über ihre Geschichte geschrieben („Schwarze Magnolie“). Zum Interview kommt sie mit einem Flieger aus London nach Berlin. Sie werde sich nie daran gewöhnen, sagt sie, von Land zu Land reisen zu können. Einfach so.

**SZ: Frau Lee, um nicht aufzufliegen, hatten Sie sei Ihrer Flucht aus Nordkorea ein halbes Dutzend verschiedener Namen. Welcher davon fühlt sich heute richtig an?**  
Hyeonseo Lee: Keiner, und glauben Sie mir, das ist entsetzlich. Ich musste ja nicht nur meinen Namen, sondern immerzu auch meine Persönlichkeit an andere Umstände anpassen, um nicht erwischt und zurückgeschickt zu werden. Heute weiß ich manchmal auf Anhieb nicht, wie ich heiße – und wer ich bin.  
**Wann wussten Sie das zuletzt?**  
Ich glaube mit 17, als ich durch den seichten Grenzfluss nach China gewatet bin.

**Das ist jetzt 18 Jahre her, und Sie haben noch immer gute Kontakte nach Nordkorea. Wie kommt das?**  
Das hat ganz praktische Gründe. Ich komme aus einem Ort an der Grenze zu China. Die Bewohner dort können heimlich das Handynetz aus dem Ausland nutzen, ich telefoniere wöchentlich mit Verwandten.

**Die meisten Nordkoreaner fliehen vor Hungersnot, Folter oder Todesstrafen. Sie sagen, Sie seien aus Versehen geflohen.**

„Ich habe mit sieben zum ersten Mal eine öffentliche Hinrichtung gesehen.“

Ja, in meiner Jugend war Nordkorea das beste Land der Welt für mich. Ich bin in guten Verhältnissen aufgewachsen und verehrte den großen Führer wie Kinder hier den Weihnachtsmann. Ich war nur wahn-sinnig neugierig. An der Grenze konnten wir chinesische Fernsehsender empfangen. Dort habe ich verbotenerweise viele tolle Dinge gesehen, die es bei uns nicht gab. Geschminkte Frauen in Jeans, bunte Autos, internationale Popstars. Wie die meisten hielt ich das für ausländische Propaganda. Trotzdem wollte ich sehen, wie es jenseits des Flusses ist.

**Und plötzlich gab es kein Zurück mehr?**  
Ich hatte Verwandte in China besucht und war völlig überwältigt von den Eindrücken dort, die Zeit verflieg. Bis nach ein paar Tagen plötzlich ein Anruf meiner Mutter kam. Sie war kurz angebunden – weil sie wohl abgehört wurde – und sagte, mein Verschwinden sei aufgefallen und in einer Akte vermerkt. Ich sollte nicht mehr nach Hause kommen. Dann legte sie auf.

**Was ging Ihnen damals durch den Kopf?**  
Mir war sofort klar, dass ich auf keinen Fall zurückkann. Ich wusste, wie schrecklich das Regime Deserteure und Menschen bestraft, die als Verbrecher gelten. Ich habe mit sieben zum ersten Mal eine öffentliche Hinrichtung gesehen. Nach dem Anruf meiner Mutter hatte ich sofort dieses Bild eines toten Menschen, der an einem Strick baumelt, vor Augen.

**Heute hört man eher von Erschießungen.**  
Ja, und es sind viel mehr Hinrichtungen als

damals. Das stumpft die Menschen ab, es herrscht kaum Mitgefühl. Ich habe oft darüber nachgedacht, ob Erschießen brutaler aussieht als Erhängen. Keine Ahnung.

**Sie konnten in China bei Ihrem Onkel und seiner Frau bleiben?**

Ja, in den ersten Tagen fand ich es irre aufregend dort. Wir bummelten durch Einkaufsmeilen, ich aß zum ersten Mal internationales Essen, genoss die Freiheit. Was es wirklich bedeutet, nicht mehr zurückzukönnen, meine Familie womöglich nie wieder zu sehen, habe ich erst Tage später begriffen. Damals habe ich tagelang geweint.

**Und nach der Traurigkeit?**

Kam die Überforderung, ständig Entscheidungen treffen zu müssen. In Nordkorea entscheidet der Staat alles für dich. Deine Wohnung, dein Auto, deine Essensration, deinen Arbeitsplatz.

**Halten Sie das für eine gute Sache?**

Um Himmels Willen, nein. Der Kommunismus will Gleichheit. Aber in der Praxis wird ein Staat, der alle Menschen gleich behandelt, die Faulen bevorzugen, die auf Kosten der Fleißigen leben. Kommunismus wird immer zu Korruption führen.

**Wann haben Sie festgestellt, dass Nordkorea doch nicht das beste Land der Welt ist?**

Gleich am ersten Tag bei meinem Onkel in China. Er war ein großer Kritiker des damaligen Führers Kim Il-Sung und konnte sich fürchterlich in Rage reden. Der Führer sei schuld an den Hungersnöten, er esse französischen Käse, während die Menschen im Land hungerten. Ich konnte das nicht glauben. Für mich waren die Amerikaner schuld, wenn unsere Lebensmittelrationen schrumpften.

**In den Neunzigern starben bei einer Hungersnot im Land Hunderttausende.**

Dieses Elend können Sie sich nicht vorstellen. Damals habe ich ausgemergelte Menschen gesehen, die auf der Straße vor Hunger zusammengebrochen sind. Menschen, die Käfer aßen. Und Menschen, die tot am Straßenrand lagen.

**Aktuell droht erneut eine Hungersnot, die Staatsmedien sprechen von der größten Dürre seit hundert Jahren.**

Meine Verwandten dort sagen, dass das Staatsfernsehen große Ängste schürt. Aber im Moment ist die Not wohl noch nicht unmittelbar zu spüren.

**Wie kommt es, dass Sie immer genug zu essen hatten?**

Meine Eltern hatten gute Kontakte, meine Mutter und ihre Familie wussten die Korruption im Land gut für sich zu nutzen. Einer ihrer Brüder wurde als Heroinhändler reich, einfach, weil er Beziehungen zur Obrigkeit hatte und nicht belangt wurde.

**Wie erklären Sie es sich, dass das politische System trotz größter Ungerechtigkeit und größten Elends so stabil bleibt?**

Es gibt in Nordkorea auch heute noch kein Internet, keinerlei Kontakt zur Außenwelt. Und die Propaganda funktioniert ausgezeichnet. Wenn die Menschen auf der Straße verhungern, gibt die Regierung dem Westen die Schuld. Das schürt Angst und Hass, die Abschottung wird noch stärker. So effektiv ist die Gehirnwäsche, der wir unterzogen wurden – und werden.

**In welchen Situationen haben Sie diese Gehirnwäsche erlebt?**

Am schlimmsten sind die „Selbstkritiksituationen“. In allen Schulen, Firmen und anderen Institutionen treffen sich die Leute wöchentlich im Stuhlkreis und sagen, was ihnen an anderen negativ aufgefallen ist.

**Wie ist es Ihnen damit ergangen?**

Ich habe das als Schülerin gehasst wie ei-

nen wöchentlichen Zahnarztbesuch. Irgendwann habe ich mich mit einer Klassenkameradin abgesprochen. Wir haben erfundene Vorwürfe vorgetragen und uns so aus der Sache herausgeschummelt. Aber das prägt trotzdem. Ich bin mit dem Wissen aufgewachsen, ständig beobachtet und harsch kritisiert zu werden.

**Wirkt das bis heute nach?**

Sehr. Ich bin in Kontakt mit vielen geflohenen Nordkoreanern. Wir alle haben gemeinsam, dass wir nicht über unsere Gefühle reden, dass wir Masken tragen und uns nicht wirklich öffnen. Und ich kann bis heute nicht mit Komplimenten umgehen. Wenn mich jemand lobt, ist mir das sehr unangenehm. Kritik einstecken hingegen kann ich, ohne mit der Wimper zu zucken.

**Sie sind zehn Jahre in China untergetaucht und haben dann in Südkorea Asyl beantragt. Warum?**

In China war ich eine Illegale, hätte jederzeit abgeschoben und zu Hause mit Folter oder dem Tod bestraft werden können. Heute setze ich mich dafür ein, dass Peking diese Praxis ändert.

„Als Illegaler bist du Freiwild für Verbrecher.“

**Was hat die Praxis für Sie bedeutet?**

Ich bin nach einiger Zeit bei meinem Onkel ausgezogen, weil er und meine Tante mich gern verheiratet sehen wollten. Von da an schlug ich mich alleine durch. Um Geld zu verdienen, folgte ich einer Frau, die mich in ihrem Friseursalon anstellen wollte. Vor Ort stellte sich dieser als Bordell heraus. Ich konnte wieder fliehen, aber nur weil ich Glück hatte. Als Illegaler bist du einfach Freiwild für Verbrecher, du bist völlig entrecht. Ein unmenschlicher Zustand, deshalb bin ich nach Südkorea gegangen.

**Hatten Sie das Gefühl, dort könnten Sie eher eine Heimat finden als in China?**

Ja. Was für eine Illusion! Ich bekam zwar einen Pass, lernte Englisch und konnte an eine Uni gehen. Aber der Norden und der Süden sind nicht zutiefst entzweit. Trotzdem bin ich froh, nun an einem Ort zu leben, an dem ich meine Geschichte erzählen und meinen Landsleuten helfen kann.

**Elf Jahre nach Ihrer Flucht haben Sie Ihre Mutter und Ihren Bruder mit einem sehr riskanten Plan nach Südkorea geholt.**

Ich habe sie an der Grenze abgeholt und reiste mit ihnen Tausende Kilometer im Bus durch China. An der Grenze zu Laos habe ich einen Schlepper bezahlt, der die beiden über die Grenze zur südkoreanischen Botschaft bringen sollte. Kaum hatten wir uns getrennt, kam die Nachricht, dass die beiden festgenommen wurden. Ich musste sie in Laos gegen eine hohe Kaution aus einem üblen Drecksloch freikaufen. Ein Albtraum. Umso schlimmer, dass meine Mutter nach alldem in Südkorea so große Sehnsucht nach ihrer Heimat hatte, dass sie anfangs Pläne für eine Rückkehr schmiedete. Und bis heute heimlich hat, glaube ich.

**Hatten Sie diesen Gedanken nie?**

Doch, vor allem in den ersten Jahren in China. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass ich mich in der verwirrenden Welt außerhalb Nordkoreas je zurechtfinden würde.

**Und heute?**

Heute macht mir der Gedanke das Herz schwer. Wenn ich an die Landschaft, die Leute, die Orte meiner Kindheit denke, habe ich unvorstellbare Sehnsucht. Nordkorea, dieses wunderschöne, verdorbene Land, wird immer meine Heimat bleiben.



Hyeonseo Lee, 35, hat in Südkorea ein Fremdsprachenstudium abgeschlossen und setzt sich für die Menschenrechte in Nordkorea ein. FOTO: HEVNEJNOMAN STUDIO